



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Eröffnung des Zentrums Jüdische Studien**  
**Berlin-Brandenburg**

**am 30. Mai 2012**  
**in Berlin**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Anrede

„Jüdische Studien heute gelten als eine akademische Erfolgsgeschichte. In Deutschland wie in den weiteren deutschsprachigen Ländern erfährt das Studium der jüdischen Lebenswelten beträchtlichen Zuspruch.“ – so schrieb Professor Diner vor wenigen Tagen (FAZ am 24. Mai 2012).

Das wohl prominenteste Beispiel für die akademische Erfolgsgeschichte ist die 1979 in Heidelberg gegründete Hochschule für Jüdische Studien, getragen vom Zentralrat der Juden in Deutschland. Im April hatte ich Gelegenheit, diese staatlich anerkannte Hochschule zu besuchen. Sie ist einzigartig in Europa. Ich freue mich, dass der Rektor der Hochschule, Herr Professor Heil, heute bei uns ist.

Wenn wir nun das Zentrum für Jüdische Studien hier in Berlin eröffnen, so entsteht damit keine Konkurrenz. Es ist vielmehr ein neuer Partner für Heidelberg. Über 60 Jahre nach der Shoah ist in Berlin jüdisches Leben wieder präsent. Das ist ein großes Geschenk. Dafür sind wir dankbar. Dafür stehen die jüdischen Gemeinden und ihre Synagogen ebenso wie die Einrichtungen der Bildung und Kultur. Dafür stehen auch Institute der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Judentum an den Universitäten in Berlin und Potsdam sowie Einrichtungen wie das Moses-Mendelsohn-Zentrum und das Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam. Sie stehen für die Vielfalt jüdischen Lebens, jüdischer Gelehrsamkeit und Intellektualität.

Die Gründung des Zentrums für Jüdische Studien ist inspiriert vom Wissenschaftsrat und seinen „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ (2010). Der Wissenschaftsrat hat sich in dieser Stellungnahme mit einer starken Tradition der historischen, kulturwissenschaftlichen, religionswissenschaftlichen und theologischen Beschäftigung mit Religionen auseinandergesetzt. Zu seinen Empfehlungen gehört, dort, wo einzelne Lehrstühle und Institute bestehen, Zentren zu bilden mit dem Ziel, die Forschung zu stärken – und dies besonders bezogen auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Den Empfehlungen liegt eine positive Bewertung der Wissenschaften von den Religionen beziehungsweise im Kontext von Religionen zugrunde. Das meine ich, wenn ich von einer starken Tradition spreche. Der Wissenschaftsrat stellt fest: „Die lange gängige These, in modernen Gesellschaften werde Religion bedeutungslos, hat sich als nicht haltbar erwiesen. Die gegenwärtigen öffentlichen Debatten über religiöse Fragen in Politik und Kultur lassen erkennen, dass religiöse Bindungen nach wie vor Lebenswelten prägen, Religionen einen wesentlichen Bezugspunkt kollektiver Zugehörigkeit darstellen und einen wichtigen Aspekt

globaler Konflikte ausmachen können. Insgesamt ist die öffentliche Wahrnehmung von Religion eng mit Prozessen gesellschaftlicher Pluralisierung verbunden.“ Zur europäischen Universitätsgeschichte gehört die wissenschaftliche Beschäftigung mit Religion. Religion braucht die Wissenschaft zur Klärung und Aufklärung. Das betrifft Überzeugungen von Menschen, die in ihrer Religion gründen ebenso wie religiöse Grundlagen unserer kulturellen Prägungen. Sie sind von öffentlichem und wissenschaftlichem Interesse.

Die Idee der Zentrenbildung wurde in den vergangenen Monaten bereits aufgegriffen durch die Einrichtung der Zentren für Islamische Studien in Tübingen, Nürnberg-Erlangen, Frankfurt/Gießen und Münster/Osnabrück. Damit wird deutlich, dass wir uns der Tatsache einer zunehmenden religiösen Pluralität in unserem Land stellen.

Für diese Zentren wie für das Zentrum für Jüdische Studien gilt, sie sind vor allem Stätten der Forschung, Orte der intellektuellen, von den Methoden der Wissenschaft geprägten Debatten. Sie fördern Interdisziplinarität und sind ein Beitrag zur Internationalisierung der Forschung.

So wie an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg wird auch hier am Zentrum für Jüdische Studien der internationale Austausch durch Gastprofessuren und Fellows gefördert, insbesondere aus den USA, Israel, Großbritannien, Frankreich und den GUS-Ländern. Berlin und seine Regionen sind ein überaus geeigneter Standort – als Drehscheibe zwischen Ost- und Westeuropa.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird durch eine Graduiertenschule und Forschungsstellen für Nachwuchswissenschaftler erfolgen. Es ist die junge Generation, die in besonderer Weise von diesem Zentrum profitieren wird. Bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Blick auf die Forschungsagenda wünsche ich mir einen regen Austausch und enge Kooperation mit der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg.

Damit wird nicht zuletzt das Anliegen gefördert, das gesamte Spektrum der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Judentum abzudecken.

Die Ausbildung von Rabbinern und Kantoren am Abraham-Geiger-Kolleg und an der Franz-Liszt-Hochschule in Weimar werden durch das neue Zentrum und die Lehrstühle für Jüdische Musik und für Jüdische Bibelexegese durch ein attraktives Angebot der akademischen Bildung gestärkt.

Bekenntnisneutrale und bekenntnisgebundene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden im Zentrum für Jüdische Studien zusammenarbeiten. Das bedeutet eine zusätzliche Chance für den interreligiösen Dialog – den Dialog zwischen dem Judentum, dem Islam und

dem Christentum. Das ist umso wertvoller, als wir wissen, wie sehr die Geschichte Europas von Auseinandersetzungen zwischen Religionen geprägt ist. Daraus hat der Staat in Deutschland Konsequenzen gezogen. Er versteht sich als säkularer, gleichwohl nicht als laizistischer Staat. Er weiß um die Bedeutung von Religionen für die Überzeugungen von Menschen und die religiösen Grundlagen unserer Kultur. Säkular aber nicht laizistisch meint auch, in den Bereichen von Bildung und Sozialarbeit, Kultur und Wissenschaft Raum für öffentliche Präsenz von Religion zu geben. Religionsfreiheit findet auch darin ihren besonderen Ausdruck.

Das BMBF fördert den Aufbau des Zentrums für Jüdische Studien mit 6,9 Millionen Euro für zunächst fünf Jahre. Für mich ist damit die Überzeugung verbunden, dass einer modernen Gesellschaft mehr als materialistische und technokratische Konzepte zugrunde liegen. Gerade eine Gesellschaft, die sich durch eine wachsende religiöse Pluralität auszeichnet, muss auch fragen nach ihrem Selbstverständnis, den Grundlagen von Freiheit und Verantwortung sowie nach Transzendenz. Sie muss Raum schaffen für Antworten nach der Frage nach der Hoffnung und für die Bedürfnisse für die Weiterentwicklung religiöser Traditionen. Sie muss fragen nach den Prägungen konkreter Lebenswelten. Sie muss sich beschäftigen mit gemeinsamen religiösen und kulturellen Erfahrungen in Europa.

Ich wünsche dem Zentrum für Jüdische Studien eine erfolgreiche Aufbauphase, viele junge Leute, die sich für die Wissenschaft vom Judentum in seinen vielfältigen Facetten interessieren, eine inspirierende Atmosphäre, tragfähige internationale Verbindungen und eine gute Zusammenarbeit mit der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Möge es Ihnen gelingen, auch manche kritischen Fragen im Vorfeld gemeinsam überzeugend zu beantworten.

Seien Sie versichert, dass ich auch persönlich großes Interesse am guten Gedeihen jüdischer Studien als eine fortwährende akademische Erfolgsgeschichte habe.